

Bibliophiles aus aller Welt.

Das Motiv des „Gaudeamus“.

Das das „Gaudeamus“ in seinem Grundbestand auf ein mittelalterliches Bußlied zurückgeht, das aus der Vergänglichkeit alles Irdischen den Schluß auf Weltflucht und Askese zieht, wogegen nun das Studentenlied umgekehrt den Lebensgenuß preist und empfiehlt, ist schon länger bekannt. Besonders interessant ist die Geschichte eines seiner Elemente, des „ubi sunt qui ante nos in mundo fuere“ (Wo sind alle, die vor uns auf der Erde waren?). Der ehemalige Bonner Arabist und jetzige Staatssekretär E. H. Becker ist kürzlich der Geschichte dieser Verse (in den „Aufsätzen zur Kultur- und Sprachgeschichte vornehmlich des Orients, Ernst Ruhn zum 70. Geburtstag gewidmet“, wieder abgedruckt in Beckers „Islamstudien“, Leipzig 1924) nachgegangen. Auch dieser Hinweis auf die spurlos verschwundenen Größen der Vergangenheit, in der neueren Literatur bekannt aus Kortums Jobstade, Byrons Don Juan sowie aus der Friedhoffzene im Hamlet, geht ebenfalls auf die mittelalterliche Bußpredigt zurück. In jenem geistlichen Vorbild des „Gaudeamus“ von 1267 heißt es

„Ubi sunt qui ante nos in hoc mundo fuere? Venies ad tumulos si eos vis videre.“ (Komm zu den Grabhügeln, wenn du sie sehen willst.) Gern werden dabei auch bestimmte Namen genannt, so von dem Dichtermönch Jacopone da Todi (13. Jahrhundert):

„Sprich, wo ist Salomon mit aller seiner Pracht? Und Samson, den der Feind zum Weichen nie gebracht? Der schöne Absalon in reicher Kleidertracht? Und Jonathan, des Herz für Freundeslieb' entfacht? Und wo ist Cäsar nur, der hoch als Feldherr stand? Und Xerxes, der nur Lust am Bechgelage fand? Wo Tullius, dessen Mund im Reden so gewandt? Und Aristoteles, so einzig an Verstand?“

Weiter läßt sich dieses Motiv in die Schriften der Kirchenväter zurückverfolgen, wo es z. B. bei Cyrill von Alexandrien und bei

Ephräm dem Syrer vorkommt. Die christliche Predigt aber hat es selber aus der griechischen Rhetorik und Popularphilosophie übernommen, wo es bald hedonisch, als Aufforderung zum Lebensgenuß, bald moralisch, als Mahnung zur Selbstbesinnung, verwendet ist.

Durch die christliche Predigt ist das Motiv nach dem Orient gekommen. Kurz vor Mohammeds Auftreten begegnet es bei einem christlich-arabischen Dichter, Adi ibn Zaid, und, nachdem es im Koran völlig gefehlt hat, finden wir es dann in der späteren islamitischen Bußpredigt, die eben, über den Koran hinweg, bei der christlichen Predigt und ihren Ausläufern Anleihen macht. Und im Predigtstil des Islam hat es sich bis heute erhalten, wofür Becker interessante Belege aus mohammedanischen Predigtformularen von Togo und Kamerun beibringt: „Ihr Leute, die Welt ist lügnerisch, ihr Inhalt, ihr Besitz, ihre Lüste und ihre Bewohner. Und wenn ihr das nicht glauben wollt, wo ist Dhul-Karnain (Alexander der Große)? Er beherrschte die Welt und sammelte, was in ihr war, und ist gestorben . . . Und wenn ihr das nicht glauben wollt, wo ist Salomo, der Sohn Davids? Er beherrschte die Welt und sammelte, was in ihr war, und ist gestorben . . . Und wenn ihr das nicht glauben wollt, wo ist Nimrod? Und wo ist Bocht Nassar (Nebukadnezar)? . . . Und wenn ihr das nicht glauben wollt, wo sind eure Väter, die früheren und die späteren?“

Führt so beim Gaudeamus die Entwicklung aus der geistlichen Sphäre in die weltliche, so sei als Beispiel der entgegengesetzten Entwicklung daran erinnert, wie der Eingang unseres Kirchenliedes „O daß ich tausend Zungen hätte und einen tausendfachen Mund“ auf einen beliebten locus der lateinischen Profandichtung zurückgeht, der seinerseits aus einer Stelle im Schiffskatalog der Ilias II 488–89 gesteigert ist:

„Hätt' ich auch der Zungen und der Münder zehn. Könnt' ich doch die Menge nennen nicht noch zählen.“

Forty Years in my Bookshop.

Walter J. Spencer ist ein bekannter Londoner Buchhändler, der seinen Laden in der New Oxford Street 27 hat. Er ist kein Schriftsteller und behauptet, er habe, als er die Feder ergriff, um

sein kürzlich erschienenenes Buch „Forty Years in my Bookshop“ (London, Constable & Co., Ltd.) zu schreiben, an eine alte Kundschaft denken müssen, die jedesmal, wenn sie in seinem Laden vor einem Bild von Rosssetti stand, murmelte: „Schuster, bleib bei deinem Leisten!“ Aber die Befürchtung Spencers, daß die Leser seines Buches den Kopf schütteln würden, trifft nicht zu, denn nach der Lektüre seiner Mitteilungen wird wohl jeder sich freuen, daß dieser Schuster einmal einen anderen Leisten genommen hat. Was der Buchhändler mit großer Liebe und Sachkenntnis über die vierzig reichen Jahre seines Geschäftslebens erzählt, über das, was er kaufte und verkaufte, über Kundschaften und Künstler, über berühmte Romane in alten periodischen Schriften, über seltsame erste Drucke, Privatausgaben oder solche mit merkwürdigen Illustrationen, über Manuskripte, allerlei Autogramme ist immer interessant und fesselnd. Der alte Buchhändler berichtet in unterhaltender Weise von bekannten Männern, die in sein Geschäft kamen, die Bücher ansahen, über die Preise schalten und kauften. „Sagen Sie ehrlich, finden Sie es nicht kindisch, fünfzehn Pfund für einen alten Roman in drei Teilen ohne eine einzige Illustration zu geben?“ fragte Frederick Locker-Lampson, während er drei Fünfspundnoten für den Erstdruck von Jane Austens „Pride and Prejudice“ herausholte. Zehn Jahre später, als Locker-Lampsons Bibliothek versteigert wurde, brachte dieses Exemplar 64 Pfund ein und heute ist es mindestens um 100 Pfund mehr wert. Derartige Wertsteigerungen führt Spencer in Unzahl an. Thomas Hardy ist ein besonders krasser Fall.

Spencer erwarb um billigen Preis ein Exemplar jedes der Kontrakte, mit denen der Verleger John Tinsley das „copyright“ von drei Romanen Hardys erstand. Tinsley machte mit diesen jetzt so berühmten Werken ein schlechtes Geschäft. Er hatte fünfhundert Exemplare von jedem der Romane drucken und fünfzig einbinden lassen, verkaufte aber keine zwanzig. Später überließ er die dreimal 450 Exemplare einem Straßenhändler, der auf einem von einer Naphthalampe beleuchteten Karren Samstag abends billige Bücher an einer Straßenecke feilbot. Der Mann wickelte die drei Romane Hardys in ein Stück braunes Papier und pries sie brüllend für fünfzehn Pence an! Als Spencer im Jahre 1902 die ersten Ausgaben von diesen drei Romanen Hardys für eine amerikanische Bibliothek brachte, mußte er 25 Pfund bezahlen. Für 400 Pfund

dürften sie heute kaum aufzutreiben sein. Shelleys The „Cenci“ kostete vor nicht langer Zeit acht Pfund, doch ein gutes Exemplar der im Jahre 1821 in Pisa erschienenen Ausgabe ist jetzt sicherlich um 100 Pfund mehr wert. Ein Erstdruck von „Queen Mab“ aus dem Jahre 1813 mit der Titelseite die Widmung an Harriet und der Angabe auf der letzten Seite „printed by P. B. Shelley“ konnte man vor 20 Jahren für 3 Pfund 15 Schilling kaufen. Jetzt weiß man, daß Shelley eigenhändig aus allen Exemplaren, deren er habhaft werden konnte, die Titelseite, die Widmung und das „printed by P. B. Shelley“ herausgerissen hat. Deshalb kostet ein unverfälschtes Exemplar heutzutage 40 Pfund.

Besonders interessant ist, was Spencer von Käufern und Verkäufern erzählt. Kam da eines Tages ein Arbeiter in den Laden und bot ein Buch mit zahlreichen Randbemerkungen an, die „Charles Lamb“ unterschrieben waren, zum Kauf an. Der Mann fragte: „Kaufen Sie Autogramme von Lamb?“ — „Ja. Hat Charles Lamb diese Randbemerkungen geschrieben?“ — „Sicher, das Buch stammt aus einem Haus in Edmonton in der Gegend, wo Lamb gewohnt hat.“ — „Aber wie erklären Sie dann, daß dieses Buch fünf Jahre nach Lambs Tod erschienen ist?“ — „Das weiß ich nicht. Dann war es wahrscheinlich ein anderer Charles Lamb . . .“ Man bedenke, wie Spencer bei Beginn des Gesprächs die Ohren gespitzt hatte! Autogramme waren in seinem Laden keineswegs verschmähte Ware. Spencer kannte von jedem dieser Dinge sofort den Marktwert. Sir Philip Burne-Jones frozzelte ihn einmal deswegen gehörig. „Ich habe viele angenehme Stunden in New-Oxford Street verbracht, seitdem Sie nicht mehr dort sind“, schrieb er und unter seine Unterschrift setzte er selbst zwischen Häkchen „Autogramm, Wert $\frac{3}{4}$ Pence“.

Ein komischer Kauz war der Gemüsehändler W. T. Pevier. Er hatte eine Schwäche für Dickensiana. Anfangs nahm er, was er kaufte, gleich mit, aber später mußte ein jüngerer Bruder Spencers die Bücherpakete nach Hause tragen, niemandem anderen vertraute er sie an. Zur verabredeten Stunde mußte der junge Spencer an einer Straßenecke in der Nähe des Gemüseladens erscheinen, und wenn Pevier aus seinem Geschäft heraus ein Zeichen gab, hatte er in den Laden zu kommen und eine Flasche Bier, die ebenfalls in Peviers Geschäft zu haben war, zu verlangen. Dabei mußte er das

Bücherpaket versteckt Pevier übergeben, der es in den Hintergrund schmuggelte, ohne daß seine Frau es merkte. Man versicherte, daß daß er seine Bücher zwischen seinen Erdäpfeln aufbewahrte. Eines Tages kaufte Pevier für vierzig Pfund — kein Wunder, daß seine Frau von seiner Sammelwut nichts wissen wollte — die vier Bilder für Pickwick I in ihrem ersten Zustand. Da sie ein kleines Paket bildeten, konnte er sie in seiner Manteltasche mit nach Hause nehmen. Kurz darauf erstand er die vier großen Extrabilder zu Pickwick von Dulcken. Sie waren 30×45 Zentimeter groß und deshalb hielt er es für gefährlich, sie auf die gebräuchliche Weise nach Hause zu schaffen. Frau Pevier würde es sicher bemerken. Guter Rat war teuer, aber endlich hatte Pevier einen Einfall. Er zog seinen Rock aus und bat, das Paket auf seinem Rücken zu befestigen. Lautes Gelächter! Aber Pevier zog nun ohne Furcht aus dem Buchladen ab. Als nach dem Tode des Gemüsehändlers dessen Sammlung von Erstdrucken und Bildern bei Sotheby versteigert wurde und gewaltige Preise erzielte, wird die Witwe Pevier über die „unverantwortliche Laune“ ihres verstorbenen Mannes eines Besseren belehrt worden sein.

Die Morgan-Bibliothek.

Das amerikanische Bibliothekwesen hat durch die Gunst reicher Mäzene einen vielleicht sonst nirgendwo in der Welt erreichten Aufschwung genommen. Vor allem verdient hier die riesige Bibliothek, die von J. Pierpont Morgan gegründet und kürzlich von seinem Sohn dem Volk der Vereinigten Staaten zum Geschenk gemacht wurde, als eine Spende höchster sozialer Bedeutung genannt zu werden. Englische Blätter widmen der Morganschen Stiftung ausführliche Berichte, denen die folgenden Einzelheiten entnommen seien.

Mr. Morgan gehörte zu den ersten großen modernen Sammlern, die ein besonderes Gewicht darauf legten, von solchen Büchern, die in der Literaturgeschichte eine Rolle spielten und noch spielen, die Originalmanuskripte der Autoren zu erwerben. Die Morganbibliothek ist daher außerordentlich reich an autographischen Handschriften. Aber außer wertvollen Büchern zeugen noch zahlreiche Briefe von berühmten Dichtern und Persönlichkeiten, sowie seltene Buchexemplare von dem erlesenen Geschmack und hervorragenden

Kunstsinne des alten Pierpont Morgan. Selbstverständlich ist in erster Reihe die englische und amerikanische Literatur vertreten, dann folgt Frankreich.

Von den ältesten Manuskripten der englischen Abteilung, die bis ins fünfzehnte Jahrhundert zurückreichen, sind zu nennen: Richard de Burys „Philobiblion“, Chaucers „Canterbury Tales“ und John Gowers „Confessio Amantis“, letzteres mit seinen Miniaturen ausgestattet. Alle drei Werke stammen aus dem fünfzehnten Jahrhundert. Da es Morgan nicht gelungen ist, Originalmanuskripte von Shakespeare zu erwerben, ruhte er als leidenschaftlicher Sammler nicht, bis er das einzige bekannte Manuskript von Miltons „Verlorenem Paradies“ ausfindig machte, durch dieses seltene Exemplar gewissermaßen das Manko des großen englischen Dramatikers ausgleichend. Allerdings war es nur das erste Buch und auch nicht das „Uoriginal“, sondern die Kopie, nach der das Werk zum Druck kam, aber in der Bibliographie bedeutet auch diese „Nuance“ einen gewaltigen Wert.

Zu den größten Karitäten gehören die Manuskripte großer englischer Autoren aus dem achtzehnten Jahrhundert. Diese Schätze werden nämlich von den Nachkommen der betreffenden Dichter und Schriftsteller aufs sorglichste gehütet, und nur sehr selten gelingt es einem Outsider, ein derartiges kostbares Exemplar zu erlangen. Morgans Sammeleifer glückte es, eines der wertvollsten Manuskripte dieser Periode, das philosophische Lehrgedicht „Essay on Man“, das den Hauptvertreter des Pseudoklassizismus in England, Alexander Pope (1688–1744) zum Verfasser hat, zu erwerben. Addison ist mit seinen „Remarks on Italy“, Oliver Goldsmith, dessen bekannteste Erzählung „Der Landprediger von Wakefield“ weit über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus Verbreitung fand, mit seinem Oratorium „Die Gefangenen“ vertreten. Auch Fielding fehlt in dieser Gruppe nicht; allerdings ist er nur durch eine Originalquittung über 600 Pfund Sterling, ausgestellt von der Verlagsbuchhandlung Andrew Miller für das Druckrecht seines „Tom Jones“, der Lebensgeschichte eines Findlings, repräsentiert. Von Jonathan Swift, dem berühmten Verfasser von „Gullivers Reisen“, sind zahlreiche Manuskripte und Briefe in der Sammlung.

Von den späteren britischen Autoren sind Walter Scott, Robert Burns, William Makepeace Thackeray, Lord Byron und Charles

Dickens mit ihren markantesten Werken vertreten. Auch zahlreiche Originalbriefe von diesen Dichtern und an sie, die einen hohen historischen Wert besitzen, vervollständigen die Kollektion dieser Gruppe. Interessant ist die Geschichte, wie Mr. Morgan der Besitzer fast sämtlicher Byron-Manuskripte geworden ist. Neun Exemplare konnten in England aufgetrieben werden, doch ging das Gerücht um, daß noch einige Originalhandschriften in Griechenland verstreut seien. Ohne Säumen schickte Morgan auf die Kunde seinen Unterhändler mit Vollmacht nach Athen, um die kostbaren Manuskripte ausfindig zu machen und sie um jeden Preis zu erwerben. Aus diesen und aus anderen Quellen schöpfte der großzügige amerikanische Bibliophile die Karitäten, die seiner Sammlung einen unberechenbaren Wert verliehen. So kann sich die Morgan-Bibliothek rühmen, zwölf Byron-Bände mit selbstgeschriebenen Gedichten des Verfassers — früher im Besitze der Gräfin Guiccioli — sowie den Handschriften der fünf ersten Gesänge des „Don Juan“, sodann von „Werner“, „Manfred“, „Die Prophezeiung Dantes“ und andere Werke, schließlich eine reichhaltige Sammlung von Briefen Byrons, seiner Familie und Freunde in dieser Gruppe zu besitzen. Bemerkenswert ist noch, warum Thackeray besser vertreten ist als Dickens. Morgan besaß nämlich in dem argusäugigen John Forster einen sehr geschickten Konkurrenten, der die meisten Dickens-Manuskripte für England sicherte und sie in der Viktoria- und Albert-Bibliothek in London unterbrachte. Von Thackeray sind vor allem sein bekanntester Roman „Der Jahrmart des Lebens“, ferner zahlreiche Bände seiner Sketchs, von Wilkie Collins, Ruskin, George Meredith u. a. viele Werke vorhanden, die für das heutige Lesepublikum nur noch einen historischen Wert besitzen. Aber auch die modernsten englischen und amerikanischen Autoren. Wie man sieht, ist die Morgan-Bibliothek, die übrigens in einem der architektonisch schönsten Gebäude von New York untergebracht ist, ein Mekka für alle Freunde und Forscher der angelsächsischen Literatur.

Ein Buchschicksal.

Es liegt vor mir, schreibt Ernst Aepli in der „N. Züricher Ztg.“, das Lebenswerk eines deutschen Dichters und Philosophen, der einsam in einem Luzerner Bauerndorfe lebt. „Diademe des Grabes

des Mittlers", von Richard Mondt. Eine wahre Bibel, von mehr denn einem Halbtausend Seiten, auf schönem Papier gedruckt. Der Name des Verlegers fehlt, und widrige Umstände behalten, außer drei oder fünf Exemplaren, die ganze Auflage vielleicht für immer zurück. Ein Buchschicksal, das ein Autorschicksal verrät.

Das Werk umfaßt neun Bücher, deren feierliche Haltung und Gebärde an Stefan George denken läßt. Der erste Teil enthält in Zyklen „Schlüsselbuch, Geniusbuch, Kreuzeslichtquellbuch“ und unter ähnlich hoher Benennung gesammelte Gedichte, Hymnen, Aufrufe, von prophetischer Gebärde, philosophische Erörterungen (etwa Schopenhauer gewidmet), Fabeln, Bruchstücke von Mysterienversuchen, fünf Kapitel aus „Apostel Richard an die Germanen“. Hohes Pathos eines Einsamen, der ins Kosmische strebt. Welches die Götter sind, zu deren Dienst der Dichter mit sich einbeziehender Priestermahlung aufruft, wird trotz dem Chaos des Hauptbuches, der „Bühnenmesse im Weihemahl Goethes“ klar. Es sind die Sonnen Goethe, Beethoven, das kühle Licht Schopenhauers und der Wandelstern Richard Wagner. Oh, nicht Wandelstern! In seinen Preis mündet in immer erneuten Wellen der Dichter. „Die Menschen sind wie die verschlossenen Häuser, sie haben alle kein Wagnerherz“, spricht Erda in Mondts „Faust“. Vom „Apostel Richard“ hat der Dichter die Sendung. Dieser ist ihm der Christ geworden. Groß ist die himmlische Schar um den Meister. Faust, Margarete, Odipus (dem nach seiner Erzählung nachts König Ludwig II. von Bayern erschienen!), die Pythia und Moses, Maria (diese meint schlimmerweise: „Goethe wurde Testamentslöwe, und ging in sich selber ein“). Der Gralskönig Schopenhauer steht auf selbem Plan mit Ares und Wagners Elsa. Der „schwarze Feuerwehrrmann der Göttin im milchweiß blassen Litzensaum“, König David, der Ur-Zell, die Männer aus dem Feuerofen und der Fliegende Holländer sprechen seltsame Worte von schwer erkennbarem Inhalte. Oft scheinen es sinnlose Einfälle zu sein: „Ja, da kommt das ganze Beethoven-Quartettmysterium, welches geweissagt ist, hinter dem Hause von Gethsemane“: Um angebetete Namen wird Worte endlos wiederholende Litanei gestammelt, ganze Strophen sind Permutationen einiger fünf Worte. Der Dichter liebt Koppelungen und ist der Gefahr der Häufung erlegen: Domgeistpoetensphinz). meeresmilch-

goldblütenselig, Schattensalbenmilchgedanken, Denkerlenkerschweigenmutterlenker". Daneben Strophen, die an den Expressionisten August Stramm gemahnen. Was will der Dichter? Das eine Große wiederholen: Der Künstler ist der wahre Führer! Und der größten einer war, ist und bleibt der Schöpfer des Parsifal! Nicht ohne Kühlung liest man Seite um Seite überschwenglicher Vergottung Wagners. Der Schluß wächst in einen Sendebrief aus, der deutsche Not widerspiegelt. Wörtlich: Kursnot! Die Dichter werden resigniert das Haupt schütteln bei der Zumutung, sie sollten in dichterischem „Geniusgeist“ die Gesundung der Währungen bewirken als „Shakespeare-tiefe Hochfinanzpolitiker“.

Das Werk Mondts wird trotz allem Sendungsglauben am Chaos der Welt nichts ändern. Ja, ist nicht das Chaos in das Werk gedrungen? Aber aus der bösen Flut steigt immer wieder die Taube. Möge sie dem Einsamen ein Blatt vom Ölbaum bringen.

„Deutsche Klitteraturgeschichte.“

In unserer „Bücherschau“ wird unter „Dichtung, Literatur usw.“ auch eines sehr hübsch ausgestatteten Heftchens Erwähnung getan, das unter dem Titel „Deutsche Klitteraturgeschichte in groben Zügen“ (Ein bibliophiles Repetitorium von M. S.) von Martin Sommerfeld und Paul Hirsch den Mitgliedern der Frankfurter Bibliophilen-Gesellschaft gewidmet wurde. Wir bringen aus dem famos-fröhlichen Büchlein einige Proben:

Goethe.

Auch den Laien ist's vonnöten
Viel zu wissen von Herrn Goethen
Wann in Gretchen er vergast?
Wann Annette abgeschafft?

Wie und wann und ob Charlotte?
War Ulrike nur Marotte?
Was er mit Christanen trieb?
Wieviel Zeit zum Dichten blieb?

Schon als Baby wunderbar
Legt er die Begabung dar:
Teller aus dem Goethehaus
Warf er (trotz der Aufsicht!) raus.

Im Pennal unzweifelhaft
Hat den Joseph er geschafft.
Verse von der besten Güte:
Goethes Klaue(r) in der Tüte.

In dem wilden Sturm und Drang
War er immer mitten mang.
(Goethen und die Jüngelinger
Scharf trennt Friedrich Gundelinger.)

Doch bald zog er das Ergebnis
Aus dem frühesten „Urerlebnis“,
Schrieb den Böß, darauf den Werther
Und der war schon etwas zärter.

Bittend wandte an George
Goethe sich, daß der ihm borge.
Da bekam er die Gewalt,
Ward „Idee“ und ward „Gestalt“.

Auf dem Gipfelpunkt der „Sendung“
Kam (synthetisch) die „Vollendung“.
Durch das dichteste Gestrümp
Bahnt den Weg er zum Olymp.

Niemer, Eckermann und Zelter
Waren seine Geistbehälter.
Was jedoch daneben floß
Sammelte der Dünge-Troß.

Schiller.

Schiller wollte sich nicht beugen
Seinem Landesherrn Karl Eugen,
Der, als Schulmonarch sehr prüde,
Anders war in Solitüde.

Schiller hatte viel Courage.
Außerst schmal was seine Gage,
Niemals hatte er's bequem
Aber dennoch! und trotzdem!

Vieles wirkt er fürs Theater,
Las auch an der Alma mater.
Nebenbei mit flotter Handschrift
Erzerpiert er manche Kantschrift.

Und die Welt im schönsten Rosa
Sah er, wie sein Marquis Posa.
Seinen Max und seine Thekla
Dreht noch heut als Film die Decla.

Auch die edle Mary Stuart,
Der Kothurn war ihre Schuhart!
Sterben hat auch sie gemußt! —
Schiller hatt' es auf der Brust.

Auch von Orleans das Mädchen
Flocht er auf das Schicksalsrädchen.
Doch da nahte schon das End
Und Dmitry blieb Fragment.

Schiller druckt' das Un-Gemeine
Auf die wesenlosen Scheine
Der Moral zur Inflation.
Darum liebt ihn die Nation.

XIX. Jahrhundert.

Ganz versenkt in Phantasie,
Demutsvoll gebeugt das Knie,
Himmelwärts das Aug erhoben,
Also dichteten die Schwoben.

Heine fällt viele Streiche
Gegen unsre Deutsche Eiche,
Doch versöhnte er den Voi
Durch das Volkslied Loreley.

Boerne war noch etwas frecher
Kriegte darob viele Krächer.
Selbst die Lyrik auf den Querweg
Führte damals Georg Herwegh.

Grabbe war als Auditeur
Schon am frühen Morgen schwer.
Ward bei solchem Leben rasch grau.
Seine Mutter war bloß Waschfrau.

Auch den Rat E. Th. A. Hoffmann
Oft beim Gläschen Wein betroff man.
Ward darob phantastisch-fahrtig,
Ziel anheim dem Walter Harich.

Grillparzer war erst zwanzig Jahr
Als schon 'ne Ahnfrau er gear.
Doch trotz Habsburgs Bruderzwist
War und blieb er Konzipist.

Letzter ging er über Kathst
Viel zu lang mit sich zu Rati
Und auch sonst hielt er zurück
Sich und manch Theaterstück.

Hebbel nahm es viel genauer
Mit der Tragik düstrem Schauer
Judith, Oyses und Herodes
Alle starben sie des Todes.

Platen schwärmte für Venedig
Doch er blieb zeitlebens ledig
Und so dichtet er bloß kühle
Mangels der Normal-Gefühle.

König Ludwig wollt sein München
Ganz mit Klassik übertünchen.
Lola war ein dunkler Punkt,
Geibel wurde Hofadjunkt.

Für der Dichtung hohe Weise
Wirkte Exzellenz Paul Heyse.
Was er schrieb in heiligen Stunden
Hat die Mitwelt prachtgebunden.

Doch noch schönre Sterne gleißen
Sah das kaiserliche Preußen,
Wildenbruch und Dahn und Lauff
Kamen zu Hauf.

Und so geschah's! Dem freudenreichen
Klange

Folgt ein Echo ziemlich bange.
Denn die Dichtung, ganz konträr,
Wurde revolutionär!

Wegen der verschiedenen Ismen
Wutentbrannten böse Schtsimen.
Deutscher Dichtung Sündenlohn
Schrie sich aus als Expression.

Endet auch die neueste Prägung
Etwa mit Zusammenlegung?
Etwas trübe, etwas hart
Ist die deutsche Gegenwart.

Grangerising.

Der Ausdruck ist aus dem Namen des Verfassers einer äußerst umfangreichen Geschichte Englands, Namens Granger, gebildet worden. Es hat früher nicht wenige seltsame Käuze gegeben, die um jeden Preis zu allen in diesem Werke angeführten hervorragenden Personen und Ereignissen Abbildungen zu erlangen suchten und sie dann in die Bände ihres Exemplars einklebten, wo sie am Platze waren. Wenn die Bände dabei zu stark anschwellen, wurden sie sorgfältig auseinandergenommen und zu neuen erweitert. John Forster besaß zwei Exemplare dieser „grangerisierten“ Geschichte seines Landes, das eine in vierzehn, das andere in siebzehn Folio-bänden. Zusammen enthielten sie zwischen fünf- und sechstausend Abbildungen von Personen allein. Ungeheure Summen wurden an diese Verirrung der Bücherliebhaberei verschwendet, die man nicht anders als Vandalismus bezeichnen kann, denn man verstümmelte die kostbaren Werke, um aus ihnen einige Kupferstiche für ein Lieblingsbuch zu erlangen. Die Manie beschränkte sich nämlich keines-

wegs auf Grangers Geschichte Englands, sondern breitete sich nach und nach auch auf andere Druckerzeugnisse aus, hauptsächlich auf solche, die eine Lokalgeschichte, z. B. von Grafschaften oder Städten, zum Gegenstand hatten. Biographien hervorragender Männer sind ebenfalls nicht davon verschont geblieben. Clarendons „Geschichte der Rebellion“ ist auf diese Weise zu 67 starken Bänden angewachsen, und zwar in 40jähriger mühseliger Sammelwut, für die ungezählte Antiquare in England selbst und auf dem Festlande in Anspruch genommen waren. Die Kosten beliefen sich auf etwa 300.000 Mark, wobei man berücksichtigen muß, daß zu der Zeit, da dieses monströse Werk zustande kam — viele Jahrzehnte vor dem Kriege — das Geld einen ganz andern Wert hatte als heute. Ein grangerisiertes Exemplar von Pennants „Geschichte Londons“ kostete dem Besitzer 140.000 Mark.

Busoni als Bibliophile.

Der große Tonkünstler Busoni, der unlängst verstorben ist, gehörte zu den eifrigsten Bibliophilen Deutschlands. Schon seit vielen Jahren war er ein ständiger Gast aller Buchhandlungen, die sich mit dem Verkauf seltener und kostbarer Bücher befassen. Er gehörte zu den Kennern, besonders der Erstausgaben, der deutschen Literatur. Man konnte ihn stundenlang in Antiquariaten sitzen sehen, umgeben von einer großen Anzahl seltener Schriften, die er mit Kennerblick auf Jahr des Erscheinens, auf Seitenzahl, kurz auf alle die Anzeichen prüfte, aus denen ein Fachmann die wirkliche Qualität eines Buches ersieht. Besonders hatten es ihm die illustrierten Werke der deutschen Literatur angetan. Die kleinen genealogischen Kalender mit den Kupferstichen von Chodowiecki, Meil und den anderen berühmten deutschen Kupferstechern kaufte er, wo er sie erhalten konnte. Eine besondere Vorliebe hatte er für die Erstausgaben und illustrierten Werke von Goethe. Seine Bibliothek weist eine überaus große Anzahl von Goethe-Schriften auf, wie sie nur wenige Sammler zusammengebracht haben.

Kuriose Bucheinbände.

In der sehr gut geleiteten und apart ausgestatteten Hauszeitschrift des bekannten Leipziger Hauses Hübel und Denf

„Monatsblätter für Bucheinbände und Handbindekunst“, die wir auch in unserer diesmaligen „Bücherschau“ warm empfehlen können, lesen wir: In der vatikanischen Bibliothek zu Rom soll sich eine lateinische Bibel befinden, die in ein Stück jenes Mantels gebunden ist, der einst von dem König Abgarus einem „Freunde Jesu“, getragen wurde. Dieser Legende gegenüber zeigt ein anderer Einband im Britischen Museum zu London höchst reale Wirklichkeit: eine griechische Kopie des antiken Romans „Der goldene Esel“ ist nämlich in die mit den Haaren gegerbte Haut eines Esels gebunden. Ein Buch, das die Lebensbeschreibung des berühmten Zwerges Jeffery Hudson enthält, ist in ein Stück einer seidenen Weste gefaßt, die ehemals von Karl I. von England getragen wurde. Mit Einbänden aus Menschenhaut wurden schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts mehrere Bücher ausgestattet, und in einer Bibliothek befindet sich sogar die Lebensbeschreibung eines Mörders, die in dieses Mörders eigene Haut gebunden ist. Die Französische Revolution machte dann eine schauerliche Mode aus den Einbänden von Menschenhaut. Witziger war der Gedanke eines Buchbinders, die Werke des großen englischen Philosophen Bacon, dessen Name bekanntlich „Speck“ bedeutet, in Schweinsleder zu binden, und die Werke des Historikers Fox, der auf deutsch „Fuchs“ heißt, wurden in dem Fell eines schlauen Keinecke verewigt.

Die Puppenbibliothek der Königin von England.

Das großartige Puppenhaus, das die englischen Künstler für die Königin von England geschaffen haben und das eine der Hauptsehenswürdigkeiten der Großbritannienischen Reichsausstellung in Wembley war, besitzt auch eine Bibliothek, die wieder ein Wunder für sich ist. Über das Puppenhaus und seine Bücherei im besonderen brachten die englischen Verleger Methuen ein zweibändiges Prachtwerk „Das Buch von dem Puppenhaus der Königin“ heraus. Den Bilderschmuck der winzigen Bände haben 600 englische Künstler in winzigen Bildern, Radierungen und Zeichnungen geschaffen, und von diesen 600 Miniaturen werden 200 in dem Buch abgebildet. Außerdem enthält das Werk Photographien aller Stockwerke und Gemächer des Puppenhauses von den verschiedensten Standpunkten aus. Der zweite Band des Pracht-

werkes ist ganz der Bibliothek eingeräumt. Zu dieser haben 170 Schriftsteller ganz kleine kostbar gebundene Bände beige steuert, die alle mit der Hand geschrieben sind, zum größten Teil von den Verfassern selbst. Bereits die Kaiserin Eugenie von Frankreich besaß eine solche Puppenbibliothek, die aus mehreren Miniaturbüchern bestand und während der Kommune in alle Welt zerstreut wurde. Die Puppenbibliothek der englischen Königin erhält aber ihren einzigartigen Wert dadurch, daß die meisten Bücher zugleich Autographen berühmter Schriftsteller darstellen und daß der Inhalt zu diesem Zweck eigens verfaßt wurde. Unter den Schätzen befindet sich eine von Kipling selbst geschriebene und mit zahlreichen Zeichnungen geschmückte Auswahl seiner Gedichte. Das Büchlein wurde, als es zu Reproduktionszwecken verliehen wurde, mit 500 Pfund Sterling versichert.

Die älteste deutsche Ilias-Übersetzung.

Bei der Inventarisierung der deutschen Handschriften des Mittelalters, die im Auftrage der Deutschen Kommission der Preussischen Akademie der Wissenschaften von verschiedenen Gelehrten mit großem Eifer betrieben wird, fand Dr. Richard Newald auf der Stiftsbibliothek zu St. Florian in Oberösterreich eine frühe Übersetzung der Ilias aus dem Jahre 1584. Der Titel lautet: „Ilias Homeri. Die Bücher von dem Khrig so zwischen den Griechen und Trojanern vor der Stadt Troja beschehen, Homeri des Viertrefflichen weit berühmten Poeten und geschichtschreibers, In griechischer sprach von Im gar woll und herrlich beschriben und durch mich Johannem Baptis. Rexium verteutsch, allen lustig zu lesen.“ Über den Verfasser und seine Wirksamkeit hat sich bisher nichts Weiteres feststellen lassen. Die Vorlage ist jedenfalls lateinisch und von der Übersetzung des Laurentius Valla abhängig. Der Stil, die Auffassung und Mundart verweisen auf Bayern oder Osterreich. Newald ist der Meinung, daß es sich um die älteste deutsche Ilias-Übersetzung handelt.

John Dryden.

Dryden (1651–1700) wird als einer der großen Dichter Englands gefeiert. Dryden war ein großer Bücherliebhaber. Über seinen Büchern

vergaß er oft seine Gattin. Einst warf ihm diese vor, daß er diese Bücher mehr als sie selbst liebe. Weinend wünschte sie: „Ein Buch möchte ich sein; dann würdest du dich auch wohl einmal mit mir beschäftigen.“ Der Dichter beruhigte sie mit den Worten: „Gern einverstanden, Liebste! Denn wenn du ein Kalender werden könntest, bekäme ich dich alle Jahre in neuer Auflage.“